

Die Schmerzen - eines Mythos?

Nach der Lektüre der beiden Rezensionen von Yagut Abdalla und Wilfried Fuhrmann drängt es mich, zu diesem Film auch etwas zu sagen:

Der Film ist eigentlich nur der Beginn eines Films, da man den zweiten Teil ehrlicherweise zu 80 Prozent ersatzlos streichen müsste, so dass der Hauptteil noch zu drehen wäre. Aber da kann man den Regisseur verstehen, irgendwann ist einfach Schluss. Nach 10 Jahren und wechselnden Ausrichtungen (Arbeitstiteln) des Filmes geht es nicht weiter, da kommt zwangsläufig eine Art von Abbruch oder ein Neuanfang.

Die Premiere war am 2.5.2013. Am 7.12.2003 verstarb Professor Dr. Gerhard Höpp in Berlin. Worin kann also die Fachberatung durch Gerhard Höpp bestanden haben, wie Yagut Abdalla zu recht fragt? Oder was hat er an Materialien übergeben, die die Öffentlichkeit nicht hat – angesichts des Höpp-Archives im ZMO Berlin-Wannsee, des immer wieder gezeigten Bildes von Essad Bey (das seit Jahren auf er Frontseite: www.essadbey.de zu sehen ist und, unerwähnt im Film, von dem deutschen Schriftsteller Stefan Andres stammt, der seinerzeit auch in Positano gelebt hat und Essad Bey kannte) und des Transkripts von „Der Mann, der nichts von der Liebe verstand“ durch Wilfried Fuhrmann, welches in vielen Bibliotheken steht und über den Handel zu beschaffen ist?

Oder liegt die Fachberatung in der Reputation und dem Marketing-Gehalt des Namens von Prof. Höpp?

Dabei kann es der Titel alleine nicht sein, denn Romolo Ercolino ist auch Prof. Dr., wengleich im Plakat usw. sein Name ohne den Titel geschrieben steht. Er ist übrigens ein nicht nur in Positano und Italien sehr bekannter Professor und war jüngst auf Einladung der aserbaidischen Regierung in Baku. Er ist ein sehr profunder Kenner des Lebens in Positano - aber Zeitzeuge? Er war damals 5 Jahre alt und hatte als Kind persönlich Angst vor Essad Bey.

Zu der aserbaidischen Autorin mit Pseudonym (im bürgerlichen Leben Dr/MSUC) verbleibt nichts zu sagen. Das unterdrückte Lachen der Zuschauer ist bitter. Verstärkt wurde dieser Eindruck noch dadurch, dass ihre Tochter ihr einen Blumenstrauß auf die Bühne brachte, auf der alle beteiligten Anwesenden standen und vom Regisseur eine Rose des wohl verdienten Dankes erhielten, so daß sie wieder „herausragte“ und durch ihre unpassende Bemerkung, dass in Deutschland jeder (meinte sie: jede?) frei schreiben darf, was er will. Ging das gegen Aserbaidisch? Ging es gegen die im Film nicht vorkommende Nazi-Zeit?

Die wohl auf einen Dreh im Jahre 2007 interviewte Maria Paone starb vor rd. 4 Jahren. Sie war die Haushälterin von Essad Bey und wunderte sich später, dass die im Hause am Krankenbett sitzende Frau (gemeint ist Alice Schulte, die im Film nicht erwähnt wird) nicht die Mutter von Essad Bey war, obwohl er sie stets so ansprach. Schließlich fragte Essad Bey in seinen letzten Monaten seine „Mutter“ immer und immer wieder „Mamma, warum muss ich so viel leiden?“ Und er schrie ständig vor Schmerzen.

Maria Paone war wohl die einzige von den dortigen Zeitzeugen, die nicht an der Alzheimer Krankheit litt. Die Umschreibung mit der „Beschwerlichkeit des Lebens“ (Wilfried Fuhrmann) ist gelungen.

Spätestens durch den Schnitt sind aber etliche Aussagen „schräg“ und auch so vom Publikum falsch aufgenommen worden. Aber was ist mit den Aufnahmen? Wie Yagut Abdalla schon angeführt hat, scheint die Inhaberin des Wiener Schlosses keine Namensnennung und Aufnahmen auf dem Gelände ihres Besitzes gewollt zu haben. Warum sonst gibt es nur Aufnahmen von einem Schloss aus dem fernen öffentlichen Raum?

Vergleichbares scheint mit dem Haus in der Herrengasse möglich zu sein, so dass wenig informative Aufnahmen aus der Luft eingeblendet wurden. Dabei ist das Foto des Hauses mit einigen Informationen dazu schon aus dem Heft mit dem Transkript von „Der Mann, der nichts von der Liebe verstand“ (W. Fuhrmann) ebenso bekannt, wie die nicht uninteressanten Tatsachen, dass in diesem ersten Hochhaus Wiens als eine seinerzeit angesagte Adresse viele hohe Nazis ebenso wohnten wie auch Annemarie Selenko.

Angesichts derartiger Probleme mit Filmrechten, die für einen kleinen Film-Verlag sehr beschwerlich und finanziell selten zu lösen sind (sondern eher durch gute Drehbücher oder „Beziehungen“ usw.) stellt sich leider die allgemeine Frage: Wollte der Enkel Naoum Hermont namentlich erwähnt und derart zitiert werden? Wollte Frau Rachel Hein namentlich genannt sein? Wurden sie vorab gefragt? Es sind alles Probleme des zweiten Teils.

So viele Fragen und Zweifel hatte ich noch nie bei einem Film, der von einem „Menschen“ handelt. Mit „Schmerzen“ wird entweder ein sehr persönlicher, intimer Bereich in das Zentrum gestellt oder ein gesellschafts-philosophischer. Aber für beide fehlt ein fundiertes Gerüst. Die „Schmerzen“ der Mitbürger und der Völker, ihre sich in der Zeit verändernde Einstellung zum Schmerz und seine Perzeption fehlen vollkommen bzw. sind nicht erkennbar. Es wird keiner Verwissenschaftlichung das Wort geredet, aber der Sinnhaftigkeit von Zitaten und ihrer Umsetzung in Szenen. Was wird aus dem (zu kurzen) Zitat gemacht, in dem betont wird, wie Essad Bey, dem noch die Schrecken der Revolution in Baku in den Knochen und auf der Seele liegen, nach Deutschland kommt und feststellt, dass die Revolution scheinbar in Ruhe und Ordnung abläuft (vgl. „Der Mann, der nichts von der Liebe verstand“, im Kapitel zum Aufenthalt im Schul-Sanatorium in Wyk auf Föhr)? Nichts. Aber es ist für Essad Bey charakteristisch und sehr bedeutsam - bspw.: geplagt vom Chaos und Revolutions-Trauma, also starkem Schmerz flieht er bei weiter steigender Unsicherheit, also mit noch weiter steigendem Schmerz und trifft dann in Deutschland auf Ordnung und Sicherheit. Das ist gleichbedeutend mit sinkenden, nachlassenden Schmerzen. Aus dem absoluten Schmerzhoch, aus der Umgebung von mit verlorenen Eigentumstiteln („Leichen“) handelnden Flüchtlingen wachsen wieder Hoffnung, Selbstvertrauen und Pläne. Aber gleich kommt der nächste Bruch mit der Weltwirtschaftskrise, mit den Nazis usw. Dieser nicht gewollte Lebensweg, dieser für viele Menschen schmerzhafteste, typische Weg, diese fortwährenden Systemänderungen, das Leben von Essad Bey ist ein dauernder Wechsel des Lebensschmerzes. Das muss in Bilder, das muss den Zuschauer erschüttern.

Doch ich höre schon den Regisseur: Das wollte ich nicht zeigen!

Okay! Was denn dann? Einen Soft-Mythos Essad Bey? Der Film spricht zu leise. Selbst zum schreienden, zum feurigen Schmerz der Burger-Krankheit gibt es nur Umschreibungen von Phänomenen.

Also bleibt, so auch Yagut Abdalla in ihrer Rezension, die Hoffnung auf einen nächsten Film.

Und der ist bereits in Arbeit. Eine reiche aserbaidische Familie initiierte und finanziert großzügig ein neues Filmprojekt. Für das Drehbuch konnte der bekannte und erfahrene Christopher Hampton (zur vita: Oxford-Abschluß, Oscar Gewinner) gewonnen bzw. verpflichtet werden. Direktor wird der in England aufgewachsene Arif Kapadia sein, wie auf dem Filmfestival in Cannes jetzt am 19. Mai 2013 verkündet wurde.

Aber auch dort wird es wohl nur um eine politisch gewünschte Mythenbildung gehen, schließlich wird der Film erst am Ersten Weltkrieg ansetzen und somit wohl viele prägende Erlebnisse der Kindheit, die Oktober Revolution und möglicherweise die erste freie Republik Aserbaidische aussparen.

Das Marketing hat bereits begonnen.

Claudia Cotoni